



Cool, risikobereit, (un)sterblich

Bild: SW/EP

Freeride. Der Trend zum Skifahren im Gelände erfordert Umdenken: Mehr Aufklärung, neue Sicherheits- und Infosysteme sind notwendig.

BIRGITTA SCHÖRGHOFER

SALZBURG (SN). Wer auf You Tube „Freeride“ eingibt, erhält ungefähr 168.000 Suchergebnisse. Tagelang könnte man damit zubringen, sich Videos anzusehen, auf denen der Traum vom Ride im Pulverschnee wahr wird. Wer es ganz heftig liebt, kann sich reinziehen, wie sich ein Typ namens Fred Syversen über eine 107 Meter hohe Felswand stürzt. Weltre-



„Das Bewusstsein ist hinten nach.“

Volker Hölzl,
Freeride Experience

Bild: SN/SIMONITSCH

kord! „Ich konnte nicht mehr atmen“, erklärt der Bursche später vom Krankenbett aus nach überlebtem „Aufschlag“ im Tiefschnee. Ein Freerider scheut kein Risiko für den ultimativen Run, lautet die Botschaft.

Die Bergrettung ist über solche Bilder, die mit in den Schnee genommen werden, nicht froh. „Es ist leider so, dass manche denken, sie seien unsterblich und sehen nur den Spaß, aber nicht die Gefahren“, sagt die Sprecherin der Lawinenschutzgruppe der Salzburger Bergrettung, Maria Riedler. Absperrungen und Lawinewarnschilder würden kaum noch ernst genommen. „Im Vorjahr war es manchmal zäh. Da haben wir Einsätze gehabt und die Leute sind neben uns in den Hang eingefahren.“ Bei einer Vielzahl an Ausrü-

ckungen hätten die Retter gar nicht gewusst, ob jemand verschüttet worden sei oder nicht, sagt Riedler. „Irgendwann sagst du dir dann beim Alarm: Nicht schon wieder.“

Aufklärung schützt vor Kopflosigkeit. Dieses Konzept verfolgen die Snow & Avalanche Awareness Camps (SAAC) mit Sitz in Innsbruck. Die Philosophie dahinter: Lawinenkurse müssen gratis sein. „Gerade Kids gehen nur hin, wenn es kostenlos ist“, sagt SAAC-Sprecherin Irene Walser. Nach Veröffentlichung der Termine Mitte Oktober seien die ersten Kurse „binnen Minuten ausgebucht“ gewesen. „Das Interesse an Aufklärung ist vorhanden und groß. Man könnte da noch viel mehr tun.“

Gefördert gehöre auch das Selbstbewusstsein der Mädchen, betont Walser. „Die Erfahrung in unseren Kursen zeigt, dass im Tiefschnee der weibliche Part zu viel Vertrauen in den männlichen hat. Wenn die Burschen sagen, ‚da fahr‘ ma“, dann wird gefahren.“ Dabei würden Frauen allgemein risikobewusster agieren als Männer. „Ein bisschen mehr weibliche Vorsicht wäre oft nicht so schlecht.“

Finanziert werden die mehrtägigen SAAC-Kurse über Sponsoren aus der Industrie. „Die werben ja mit dem Spaß im Tiefschnee. Wir sagen: Sie müssen auch mithelfen, das Risiko zu minimieren.“ Sicherheitsausrüstungen wie Pieps, Sonde, Schaufel oder Lawinen-Airbag aber sind alles andere als billig. „Das stimmt schon“, sagt Walser. „Aber es gibt genug Anlässe, seine Kinder mit sinnvollen Dingen zu beschenken



anstatt mit Computerspielen.“ Hundertprozentige Sicherheit im Gelände aber gibt es auch mit der besten Ausrüstung nicht. Erleichterung und damit vor allem für Einsteiger ein besseres Gefühl und bessere Orientierung gibt ein Freeride-Info- & -Leitsystem, wie es der Pinzgauer Volker Hölzl für das Kitzsteinhorn in Kaprun aus-

gearbeitet hat. Bei einer zentralen Infobase können sich die Freerider alle notwendigen Infos wie aktuelle Lawinenwarnstufe, Hang- oder Schneelage abholen. Dazu stehen fünf markierte und lawinengesicherte Freeriderouten zur Verfügung.

„Das Problem sind nicht die, die sich schon im Tiefschnee bewegen. Es sind die vielen, die demnächst anfangen werden. Der Offpiste-Trend ist unaufhaltbar. Alle werben mit Tiefschnee, auch das Material ist da und erleichtert die Fahrt abseits der Piste. Das Bewusstsein aber ist hinten nach. Viele Einsteiger etwa wissen nicht, dass man im Gelände einen Pieps braucht“, sagt Hölzl. Derzeit liege der Anteil der Freerider bei rund acht Prozent. „Wenn wir in ein paar Jahren bei 15 bis 20 Prozent liegen, dann schaut die Sache ganz anders aus.“

Cri Maierhofer von Atomic, der den Bereich Freeride und Snowboard vermarktet, sieht Hölzls Schätzung als zu hoch gegriffen. „Viele bleiben im Freeride-Bereich nach wie vor ‚Wannabes‘. Das ist beim Skifahren so wie beim Mountainbiken. Nur weil man die entsprechende Ausrüstung hat, heißt das nicht, dass man auch tut, was das Material könnte“, sagt Maierhofer. Freilich würden die neuen Freeride-Skier auch nicht so guten Skifahrern Tiefschneefahrten ermöglichen. „Aber wirklich steile Hänge fahren die wenigsten. Das ist für die meisten doch zu abschreckend. Da ist der Respekt vor der Herausforderung doch zu groß.“ Auf die Skigebiete aber komme sicher eine neue Herausforderung zu. „Die müssen neue Ansätze und Ideen finden, wie sich ihre Kunden möglichst sicher im Gelände bewegen.“

Interview

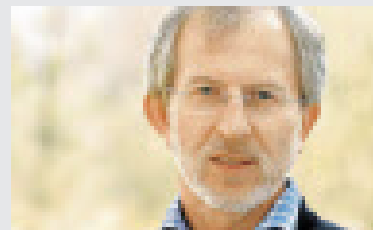
„Nicht mit dem Zeigefinger arbeiten“

BIRGITTA SCHÖRGHOFER

Estolf Müller ist Landesleiter der Salzburger Bergrettung. Den Trend zum Skifahren abseits der Piste sieht er erst am Anfang.

SN: Wie unglücklich sind Sie über die Freerider?

Estolf Müller: Ich bin nicht unglücklich. Man muss diesen Trend zur Kenntnis nehmen. Man kann da nicht mit dem Zeigefinger arbeiten. Der Freeride-Boom geht erst so richtig los, das sieht man auch an den Entwicklungen bei der Ausrüstung. Es gibt heute Ski für den Tiefschnee, da leg' ich jedes Snowboard weg.



Estolf Müller

Bild: SN/HEINZ BAYER

SN: Wird in den Medien ein falsches Bild vom Freeriden vermittelt?

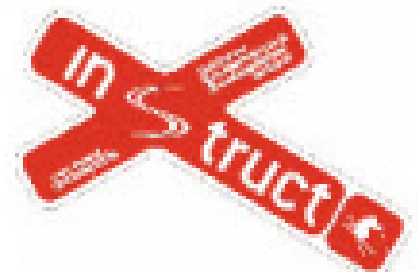
Müller: Vieles findet unter Bedingungen statt, die es bei uns so nicht gibt. Da werden Vollprofis mit Rettungsteam und Hubschrauber an Ort und Stelle geflogen. Das sieht man aber nicht.

SN: Es passieren immer wieder Unglücke, die vermeidbar gewesen wären.

Müller: Ja, hier wollen wir auch verstärkt ansetzen. Wir haben ein Projekt speziell für die jungen Freerider in Ausarbeitung. Da geht es um die Kids ab 14, die nicht mehr mit den Eltern sondern mit den Freunden Skifahren gehen. Wir wollen hier direkt in den Schulen Aufklärung betreiben mit Leuten, die bei den Teenagern gut ankommen. In Faistenau gibt es zudem seit heute einen neuen Skitourenlehrpfad mit Übungsgelände. Es nützt der beste Pieps nichts, wenn ich nicht damit umgehen kann.

„116 Salzburger Skischulen mit 6000 Skilehrern sind wichtige Botschafter unserer Skiregionen. Wir machen Winterurlaub zum Erlebnis!“

Gerhard Stot, Obmann SBSSV



www.netzwerk-winter.at